Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 4 (1963)

Artikel: Erlebnisse um General Wille
Autor: Meier, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-954166

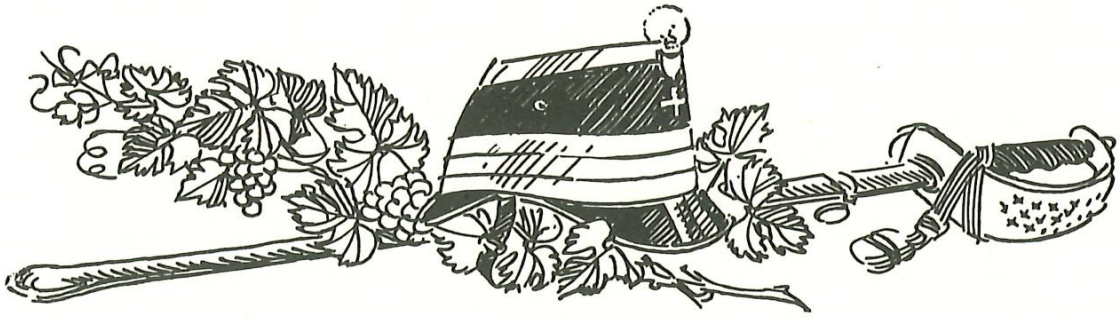
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



ERLEBNISSE UM GENERAL WILLE

Von Paul Meier, Stäfa

In den Manövern von 1906 erreicht unser Bataillon beim Angriff auf den Brückenkopf Eglisau den Fuss des Höhenzuges von Seglingen. Die Bajonette werden aufgepflanzt. Der Sturmangriff den Steilhang hinauf setzt ein, anfangs rassig. Die Trommeln wirbeln. Mühsam klettern die erschöpften Grenadiere den Hang hinauf. Wir Zugführer rennen kurz vor den feindlichen Gräben vor die Schützenlinie und brüllen Hurra. Die Hurra der Züge tönen mager und verstummen zuletzt. Doch der Einbruch erfolgt. In diesem Augenblick bläst der Stabstrompeter Gefechtsabbruch.

Ich bin gespannt auf die Manöverkritik. An der Besprechung nehmen die fremden Militärattachés in ihren bunten Uniformen teil. Der Uebungsleiter beurteilt den Angriff auf den ausgedehnten Brükkenkopf wohwollend.

Da meldet sich Oberstkorpskommandant Wille: «Meine Herren, nur ein kurzes Wort zum Sturmangriff. Wenn ein Gegner so lendenlahme Krieger auf sich zukommen sieht, so denkt er: «Ihr truurige...» und in einer kräftigen Mundartformulierung drückt Wille aus, was sich der Gegner denken könnte. – Ein stilles Lachen hinter unsern Stockzähnen.

Dann folgt das Schlusswort. Wir wissen, dass jetzt etwas Entscheidendes kommt. Alle Augen sind auf den Korpskommandanten gerichtet. «Meine Herren, nächstes Jahr findet die Abstimmung über die Militärorganisation statt. Sie soll die dringend notwendige Verlängerung der Dienstzeit bringen. Ich vertraue unserem Souverän, dass er der Vorlage freudig zustimmt». Wie das Wort Souverän fällt, klirren Dutzende von Sporen. Die fremden Offiziere stehen in straffster Ach-

tungstellung, die rechte Hand an ihrer Mütze. Die Ovation gilt dem entscheidenden Souverän: dem Schweizervolk.

Ulrich Wille benützte in allen seinen Graden jede Gelegenheit, mit Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten in engste Berührung zu kommen. 1909, im Wiederholungskurs im Zürcher Oberland, setzten wir Offiziere uns in einer Wirtschaft von Hinwil zum Mittagessen, als wir im Gang draussen eine markante Stimme hörten. Schon ging die Türe auf und Oberstkorpskommandant Wille stand vor uns. Wir trauten unsern Ohren kaum, als er fragte, ob er mit uns zu Mittag essen könne. Der Hauptmann antwortete: «Jawohl, wenn der Herr Oberstkorpskommandant mit dem Spatz vorlieb nehmen will. Wir verpflegen uns mit der Kompagnie». «Recht so, Soldat und Spatz gehören zusammen.» Wir setzten uns. Nach der Tischordnung hatte ich Oberleutnant dem Korpskommandanten gegenüber Platz zu nehmen. Wille hatte den ganzen Vormittag der Zugsausbildung beigewohnt und teilte uns seine Eindrücke schonungslos mit: «In Ihrem Bataillon trifft man nur Stellvertreter. Die Kommandanten scheinen alle in der Sommerfrische zu sein. Auch in Ihrer Kompagnie, Herr Hauptmann, meldete sich zuerst der Wachtkommandant-Stellvertreter, dann ein Feldweibel-Stellvertreter». Dann fuhr er weiter: «Manche Herren verschleudern die kostbare Zeit mit unwesentlichen Dingen. So lagen etwa 40 Mann eines Zuges bequem auf ihren Schmerbäuchen. Wie ein Feldherr stand der Leutnant hinter ihnen und schikanierte seine Leute mit Distanzenschätzen. Haben wir wirklich nichts Notwendigeres zu tun?»

«Wer hat in Hinwil die Ortswache?» Ich meldete mich als Kommandant der Wache. «Herr Oberleutnant, wieviel Mann zählt ihre Wache?» «14 Mann, Herr Oberstkorpskommandant». «Nein, 14 Faulenzer». Ich blickte Wille scharf in die Augen. Er merkte, dass sein scharfer Ausdruck mich an der Ehre getroffen hatte und klärte auf: «Sie haben drei Schildwachen aufgestellt – zwei genügen. Sie organisierten drei Ablösungen – zwei genügen, dazu noch vier Mann Pikett, das gibt total für die ganze Aufgabe zehn Mann. Die zehn Mann müssen den Anforderungen gewachsen sein, und den vier Ueberzähligen tut die Ausbildung bitter not».

Jetzt ging die Türe auf und die Kellnerin brachte eine Platte mit grossen Muschelschalen voll guter Sächelchen. Uns traf beinahe der Schlag. Das Fräulein ging ehrfurchtsvoll auf den hohen Besuch zu und wollte ihn bedienen. Wille staunte die Platte an und fragte mit ironischem Tone: «Nennen die Herren das en Spatz?» Das Fräulein merkte

unsere Verlegenheit und gestand: «Der Offizierskoch, ein Hotelier von Zürich, hat die Vorspeise zu Ehren unseres hohen Gastes geschwind zusammengestellt». Aengstlich hielt sie Wille die Platte hin. Der befahl: «Fangen Sie beim Leutnant unten an!» Der arme Leutnant aber, ein einfacher Sohn vom Lande, der eine solche Vorspeise weder jemals gesehen noch gegessen hatte und sich nicht vor Wille blamieren wollte, schüttelte den Kopf und sagte dem armen Mädchen: «Ich cha das nüd ässe». Der General sah die Verlegenheit des braven Leutnants und quittierte mit einem verständnisvollen Lächeln. Er schätzte Offiziere, die sich in allen Lagen zu helfen wussten. Erbarmungsloser waren wir Zugführer. Wir ergötzten uns an dem freiwilligen Verzicht unseres lieben Kameraden und neckten ihn verstohlen mit entsprechenden Gebärden und Mienenspiel.

Während des Essens kam man auf die Soldatenerziehung zu sprechen. Da fielen von Wille zwei Kernworte, die mich durchs ganze Leben begleitet haben: «Erziehen heisst fischen. Wie bekommt der Fischer seine Beute? Er steckt einen Köder an die Angel, damit die Fische anbeissen, und wenn sie angebissen haben, zieht er ruckweise sorgfältig an. So müssen wir's in der Soldatenerziehung auch tun». Das gilt auch in der Schule und in jeder Art Erziehung. Der Erzieher muss durch menschliches Verständnis und ein gewisses Entgegenkommen (= Köder) das Vertrauen seiner Zöglinge gewinnen (= das Anbeissen), dann kann er Forderungen stellen und diese zu Höchstleistungen steigern (= das Anziehen), muss dazwischen aber auch wieder Atempausen gewähren können (= das ruckweise Anziehen).

Das zweite Kernwort: «Wir müssen wissen, dass jeder Soldat eine Bestie in sich hat. Der gute Soldat unterscheidet sich vom Drückeberger und Feigling dadurch, dass er diese Bestie bekämpft und beherrscht».

Solche Aeusserungen Willes wurden uns bleibender Besitz. Wir gaben sie weiter; sie machten die Runde in der ganzen Divison, ja im Armeekorps.

Spass verstand Wille hervorragend. Ein paar Beispiele mögen das zeigen.

Unsere Konpagnie arbeitet sich im Angriff zugsweise heran. Plötzlich stürmt Leutnant M. mit seinem Zug allein vor und bricht mit kräftigem Hurrarufen in die feindliche Stellung ein. Die andern Kameraden folgen. Korpskommandant Wille hat sichtlich Freude an dem Bravourstück. Nach der Besprechung durch den Uebungsleiter aber verlangt er das Wort: «Eine kurze Frage an den Herrn Leutnant. Herr Leutnant,

warum haben Sie als Erster zum Sturm angesetzt?» Leutnant M.: «Ich habe die Stellung als sturmreif eingeschätzt». «Nein, mein lieber Herr Leutnant, Sie sind durchgebrannt, weil Sie ein ehrgeiziger Kerl sind. Sie wollten den andern die Ehre nicht gönnen.»

Bis ein paar Jahre vor dem ersten Weltkrieg trugen die Offiziere weisse Handschuhe, bei den Uebungen baumwollene, beim Ausgang Glacehandschuhe. Da erliess das Eidgenössische Militärdepartement unerwartet eine Verfügung: Die Offiziere haben inskünftig braune Lederhandschuhe zu tragen. Wir zwei Leutnants von Stäfa warten – in Zivil – auf dem Bahnhof Stadelhofen. Da erscheint Korpskommandant Wille auf dem Perron, erkennt uns, kommt zu unserer Ueberraschung auf uns zu, hält die Hände in die Höhe und sagt: «Meine Herren, ich trage braune Handschuhe: das Vaterland ist gerettet».

Kurz vor dem ersten Weltkrieg wurden Klagen laut über eitle Leutnants. Geschniegelte Offiziere passten nicht zum demokratischen Volkscharakter, sagte man. Wille aber stand für die jungen Offiziere ein mit dem geflügelten Worte: «Wer als Leutnant nicht eitel ist, ist als Oberst ein Schwein».

1. September 1914. Vormarsch an die Grenze. Die Brigade brach in Biel am frühen Morgen auf, bog in die wilde Taubenlochschlucht ein, stieg über die alte Römerstrasse zur Pierre Pertuis hinauf (830 m). Vor Court lag die sechste Marschstunde hinter uns. Unbarmherzig stachen die Strahlen der Mittagssonne auf die Kolonne hernieder. Der Staub setzte sich in unsere Haare, klebte an unsern Gesichtern. Unsere hübschen, dunkelblauen Uniformen mit den zwei Reihen glänzender Metallknöpfe und dem hohen roten Kragen waren feldgrau geworden. Die gefüllten Patronentaschen drückten auf den Magen; verstummt waren die frohen Marschlieder. Schweigsam marschierten die Regimenter. Plötzlich ertönte von der Spitze des Bataillons das knarrende Kommando: «Käppi aufsetzen! Kragen schliessen! Gewehre schultern! Achtung – rechts! Der General!» Wie ein elektrischer Funke durchfuhr dieser Befehl unsere Glieder. Die Müdigkeit war vergessen. Die Hinkenden bissen die Zähne zusammen. In tadelloser Ordnung marschierten die Kompagnien an ihrem Oberbefehlshaber vorbei; sie wollten ihn nicht enttäuschen.

General Wille war unser Divisions- und Korpskommandant gewesen. Die Liebe zu ihm wuchs in uns aus unserem unerschütterlichen Vertrauen, das wir ihm entgegenbringen durften, aus der Ehrfurcht vor seiner überragenden Persönlichkeit. Manche unter uns verdanken ihm die stärksten Impulse für ihr ganzes Leben. – Wie sich Wille auch als General mit warmer Menschlichkeit um das Ergehen der Truppe kümmerte, zeige ein letztes Beispiel.

Generalstabschef Th. Sprecher von Bernegg und General Ulrich Wille

September 1918. Meine Kompagnie bewacht den Rhein zwischen Möhlin und Kaiseraugst. Ich sitze am Vormittag zu Rheinfelden in meinem Privatquartier und arbeite an einem Bericht über unsere Grenzbeobachtungen. Da meldet der Feldweibel, der General komme; er habe bereits zwei Posten besichtigt. Ich schiesse auf, hänge den Säbel um, setze den Stahlhelm auf und marschiere zum Kompagniebureau an der Rheingasse. Die Wachmannschaft macht sich zum Empfang bereit. Aber schon kommt die Autokolonne. Im vordern, offenen Wagen sitzt der General mit drei Begleitoffizieren. Im zweiten erkennen wir Oberstdivisionär Steinbuch mit seinem Adjutanten und einem Generalstäbler. Die Wache tritt an, der Gewehrgriff klappt, ich melde die Kompagnie. Der General grüsst freundlich. Ein welscher Begleitoffizier fordert mich auf: «'err 'auptmann, gomen Sie zum Rheinbrücke unter!»

Auf der Rheinbrücke erwartet mich der General mit Gefolge. Die Schildwache steht tadellos da. Sie ist bereits geprüft worden. Ich melde die Kompagnie, ihren Bestand, die Zahl der Kranken, die Aufstellung der Grenzposten. Der General dankt und fragt:

«Herr Hauptmann, auf dem Posten Möhlin orientierte mich ein Aspirant Weidmann. Wie beurteilen Sie diesen Aspiranten?»

«Herr General, Weidmann ist äusserst zuverlässig, diensteifrig und seiner Sache gewachsen».

«Wieso können Sie dieses Urteil abgeben?»

«Meine Besuche haben mir das Urteil ermöglicht.»

«Wie oft führen Sie Ihre Besuche durch?»

«In unregelmässigen Zeiträumen, bei Tag und Nacht.»

«Gut. Was könnte Ihnen zur Beurteilung der Persönlichkeit des Aspiranten noch weiter helfen?»

Ich bin von der Frage etwas überrascht und überlege einen Augenblick, während alle Augen auf mich gerichtet sind. Ich antworte:

«Die Qualifikation aus der Aspirantenschule.»

«Sehr gut, Herr Hauptmann. – Sie meldeten drei Kranke. Was fehlt ihnen?»

«Füsilier Zeus leidet an einer Darmverstimmung. Füsilier Zehnder hat eine starke Knieverletzung. Füsilier Baumann kann infolge eines Stirnhöhlenkatarrhs nicht Dienst tun. – 28 Mann sind noch grippekrank in verschiedenen Spitälern im Jura oder im Erholungsurlaub.

«Danke. Wie ist Ihre Kompagnie von der Grippe erfasst worden?»

«Mit 198 Mann haben wir das Barackenlager von Haute Borne bezogen. Nach 14 Tagen wies die Kompagnie noch einen Bestand von 46 Mann auf. Ein Mann starb an den Folgen der Grippe.»

«Sind Sie mit der Trauerfamilie in Verbindung getreten?»

«Ja, Herr General. Der Verstorbene war der einzige Sohn eines Fabrikanten in Burgdorf. Ich habe mit zwei Kameraden die Familie besucht und aufs Grab einen Kranz niedergelegt.»

«Brav. Wie ist der Geist der Kompagnie?»

«Gut, Herr General.»

«Was tun Sie für das geistige Wohl Ihrer Soldaten?»

«Die wenigen Dienstfreien nehmen wir monatlich zu Vorträgen zusammen. Wir besuchten die Brauerei. Den Veranstaltungen des Kurvereins können unsere Soldaten gratis beiwohnen.»

Der General ist sichtlich erfreut. Jetzt stellt er noch die letzte Frage:

«Wer kommandiert den Grenzschutzposten Kaiseraugst?»

«Der Offiziersanwärter A.»

«Haben Sie sich über die Familienverhältnisse dieses Aspiranten orientiert?»

«Ja, Herr General. Sein Vater ist Milchführer in Aussersihl. Aspirant A. war mein Korporal und Wachtmeister. Er hat gute Gesinnung und wird ein brauchbarer Offizier.»

«Wir wollen sehen. – Steigen Sie in mein Auto!»

Auf der Fahrt durch Rheinfelden wird der General von Volk und Schuljugend herzlich begrüsst. Leider treffen wir den Aspiranten A. nicht auf seinem Posten. Er male am Rhein unten, meldet der Wachtkommandant-Stellvertreter, ein Korporal. Ich will ihn holen lassen; aber der General winkt ab: «Nein, lassen Sie ihn nur malen! Das ist eine sinnvolle Freizeitgestaltung.» Wille besichtigt das Kantonnement. In der Küche sitzen vier Mann der Wache hinter einem Haufen Rüben. Straff meldet ein Mann: «Herr General, vier Mann der Wache Kaiseraugst beim Gemüsezurüsten.»

«Na, wie lange haben Sie an dieser Arbeit?»

Die vier Mann denken nach und sagen die ungefähre Zeit.

«Wisst Ihr, warum ich Euch nach der Arbeitszeit gefragt habe?» Die Mannen schweigen. Wille fährt weiter:

«Ich will es Euch sagen: Ein Soldat soll bei jeder Verrichtung sein Ganzes geben, au bim Rüeblischabe!»

Der General gibt den Befehl zur Abfahrt. Ich öffne ihm die Türe. Aus dem Auto reicht er mir freundlich die Hand und sagt herzlich:

«Leben Sie wohl mein lieber Herr Hauptmann! Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!»

Dann fährt die Kolonne ab.